

zu weit gehenden Anmuthungen von Seiten des Hauptlehrers geschützt, während dieser einzelne vorgeschriebene Hilfsleistungen nicht als eine besondere Gefälligkeit dankend von dem jungen Manne anzusehen brauchte. Man findet in allen Ständen Bescheidenheit, aber auch Anmaßung und Selbstüberhebung; darum möge auch hier, um Uebleren vorzubeugen und der Gemeinde keinen Anstoß zu geben, ein Grenzcordons gezogen werden zwischen einem älteren, erfahrenen und einem jungen, angehenden Berufsgenossen!

Frage- und Antwortkasten.

Fragen.

1. Es kommt bisweilen vor, daß Eltern ihre schulentlassungsfähigen Kinder, namentlich Söhne, noch ein Jahr länger den Schulunterricht genießen lassen wollen, ohne daß sie es für nöthig und schädlich erachten, den Lehrer darum zu ersuchen, der an ihrem Kinde 1 Jahr länger arbeiten soll. Sie sprechen ihren Wunsch gegen den Geistlichen aus und damit Punktum! — War jener Geistliche, gegen den der betreffende Lehrer seine Verwunderung über solche gänzliche Nichtachtung zu erkennen gab, wol in seinem Rechte, als er entgegnete: „Das kommt auf die Bestimmung des Localschulinspectors an?“ Wie denn dann, wenn's diesem und den Eltern einfiel, ihre Kinder noch 2 Jahre zur Schule zu schicken? Wo ist hier eine Begrenzung?

2. Wie kommt es, daß man in der Jetztzeit noch auf unsern Schullehrerseminaren ein Gewicht darauf legt, daß die Kirchenchoräle, wol auch Gesänge, im veralteten C-Schlüssel und nicht im G-Schlüssel gespielt und gesungen werden? Jenen, sowie auch den Alt- und Tenorschlüssel halten wir für ganz entbehrlich und sind auch der Meinung, daß man das Studium und die praktische Ausführung der Musik, die ohnedem schwer genug ist, nicht noch unnöthiger Weise den Schülern erschweren müsse. — Wir halten jene veralteten Musikschlüssel für das, was etwa das Y und Ph ic. in unserer deutschen Sprache sind. Jener Jops schien befeitigt zu sein, als in den 30er und 40er Jahren die von der hohen Behörde zur Einführung anempfohlenen Choralbücher von Trube, Zechel, Müller, Hentschel ic. erschienen, welche im G-Schlüssel geschrieben sind. Was meinen die competenten Sachkenner und Richter — wir meinen aber nicht steife Theoretiker — dazu?

Briefliche Mittheilungen.

Von der Müglist. Wie wohlthuend und erhebend für ein Lehrerherz sind Berichte über Ephoralconferenzen, wie wir sie z. B. in Nr. 3 aus Dschah und Radeberg vorfinden, wo sich die Lehrer um ihren humanen und würdigen Oberhirten schaaren und unter seiner ernsten und väterlich-liebevollen Leitung sich wohl fühlen. Mit erhobenem Gefühl und gestärkter Berufsfreudigkeit können solche Lehrer ihr schweres Tagewerk aufs Neue beginnen. O möchte dies doch bei allen und überall im Lande so sein!

Vom Gebirge. Amtliche Lebenserfahrungen, von Schulmännern veröffentlicht, welche mehrere Jahrzehnte hindurch in der Schule, oder in Schule, Kirche und Gemeinde gewirkt haben, vielleicht in einem Wirkungskreise von größerem Umfange, schlicht und treu mitgetheilt, wie interessant und lehrreich müßte dies namentlich für jüngere Berufsgenossen sein! — Freilich während der Amtirung bleibt wenig Zeit übrig, auch ist da weniger Lust und Muth zu dergleichen Expectationen vorhanden; aber im Ruhestande kann es nicht an Zeit mangeln. Es geschehe dies zu Nutz und Frommen einer guten Sache und der jüngeren Kollegen!

Von der östlichen Mulde. Die in Nr. 2 unter der Ueberschrift: „Sächsischer Pestalozziveren“ ausgesprochene Bitte bezüglich der Verbreitung der „Deutschen Jugendblätter“ ging mir zu Herzen und ich mußte mir mit einer gewissen Beschämung die Frage vorlegen: „Was hast du denn bis jetzt für den Pestalozziveren gethan?“ Ich nahm mir daher vor, diese Bitte nicht unbeachtet an mir vorüber gehen zu lassen und, so viel in meinen Kräften steht, dieselbe erfüllen zu helfen. Ich wendete mich deshalb an mehrere mir befreundete Familien und siehe, sie schlugen mir meine Bitte nicht ab, und versprachen, die Jugendblätter mithalten zu wollen. Ferner stellte ich es den Kindern in meiner Klasse vor und sagte, daß es mir eine große Freude machen würde, wenn recht viele von ihnen die hübschen Jugendblätter für sich mithielten, und siehe, meine Vorstellungen blieben nicht ohne Erfolg und ich hatte die Freude, auf diese Weise 8 Abonnenten zu gewinnen. — Ich glaube, bei gutem Willen würde es in solcher und ähnlicher Weise Manchem gelingen, Etwas für die Verbreitung der Jugendblätter zu thun und das gute Werk unsers Pestalozziverens fördern zu helfen. Denn ein gutes

Wort findet, wenn auch nicht überall, doch hier und da eine gute Statt. — Ferner entschloß ich mich, da sich in dem Verzeichnisse der Agenten des Pestalozziverens im Amtskalender bei Rosten eine den hiesigen Bezirk eben nicht ehrende, uns blossstellende Lücke befindet, die Sache interimistisch in die Hände zu nehmen, die Mitglieder zur Wahl eines Agenten und eines Stellvertreters aufzufordern, um regelmäßige Beiträge zu bitten und mich bis zu einer definitiven Wahl überhaupt den Geschäften eines Agenten zu unterziehen, obwol ich mir nicht verschweigen darf, daß ich den an einen guten, tüchtigen Geschäftsführer zu stellenden Anforderungen kaum zu entsprechen mich geeignet fühle, da ich bei Fehlbitten ein wenig zu empfindlich bin und aus Furcht vor solchen dann Manches vielleicht unterlassen würde, was ein guter Agent doch thun muß.

Vom Gebirge. Als Heilmittel gegen einen Kehlkopfkatarrh verordnete mir der Arzt im Sommer 1861 Emser Kesselbrunnen. Zwar gelang es nicht, das Uebel durch diese Kur sofort zu beseitigen, doch die wohlthätige Wirkung des genannten Mineralwassers auf mein Befinden war nicht zu verkennen und der Arzt meinte, wenn es mir möglich wäre, im Frühjahr 1862 nach Ems zu gehen und dort das Kesselbrunnenwasser an Ort und Stelle zu gebrauchen, so würde mein Kehlkopfkatarrh sich jedenfalls völlig verlieren. Der Kostenpunkt machte mir aber freilich die Ausführung dieses Vorschlags sehr fraglich. — Da zeigte mir eine briefliche Mittheilung in Nummer 39 d. Bl. v. J. 1861 zu meiner großen Freude den Weg zum Ziele, und ich halte es für meine Pflicht, die an gleichem Uebel leidenden Kollegen hiermit auf jene Mittheilung hinzuweisen. *) Durch meinen Arzt ließ ich nun im März 1862 bei Herrn Dr. Orth in Ems wegen Verleihung einer Freistelle anfragen, und mit umgehender Post sagte derselbe in der zuvorkommendsten Weise die Erfüllung meines Wunsches zu. So habe ich denn von Mitte Mai 1862 an 5 Wochen lang eine Trink- und Babelur in Ems gebraucht. Sowol die ärztliche Behandlung durch Herrn Dr. Orth, als auch die Verpflegung in der Anstalt durch Herrn Hausverwalter Loos verdienen die rühmlichste Anerkennung, und die Wirkung der Kur auf meinen Zustand ist eine sehr heilsame gewesen. Bezüglich der in obengenannter Schulzeitungsnummer befindlichen Notizen über das Hospitalbad in Ems füge ich berichtend hinzu, daß nur einige Zimmer auf 2 Gäste, die meisten auf 3 und 4 Gäste berechnet sind, was allerdings unter Umständen den Aufenthalt in der Anstalt Manchem etwas verleiden kann. Ich habe mit einem Eisenbahnbeamten aus dem Herzogthum Nassau eines der kleineren Zimmer bewohnt, und war auch in dieser Hinsicht ganz zufrieden gestellt. Gleichzeitig können 40 Kranke untergebracht werden, und in der Regel sind sämtliche Stellen besetzt. Im Auftrage der Hospitalverwaltung mache ich die waterländischen Kollegen, welche diese Stiftung zu benutzen gedenken, noch darauf aufmerksam, daß es wünschenswerth ist, daß Jeder, dem eine Freistelle gewährt wird, an dem festgesetzten Tage dort eintrifft und die Kur beginnt, da durch verspätetes Eintreffen diese Tage anderen Ansuchenden verloren gehen und dem Hausverwalter, der die Verpflegungsgelder auf den einzelnen Tag nach der Personenzahl erhält, dadurch ein pecuniärer Nachtheil entsteht. Nach meinem Dafürhalten dürfte das Gesuch eines sächsischen Lehrers um Ausnahme in diese wohlthätige Anstalt wol kaum unberücksichtigt bleiben, und daher wollte ich durch gegenwärtige Zeilen mit dazu beitragen, die Kenntniß von dieser milden Stiftung unter den waterländischen Kollegen allgemeiner zu machen.

Aus Friedland in Ostpreußen. Auch der Pestalozziveren, der am 16. Juni 1861 seine Wirksamkeit begann, ist als Versuch der Selbsthilfe reichlich mit Gottes Segen begleitet gewesen. Die Statuten sind ähnlich Ihrem sächsischen und auch nach diesen entworfen. Ihrem wackeren Herrn Kollegen August Lansky in Dresden gebührt das Verdienst, die Gründung unsers Vereins so schön gefördert zu haben. Am Jahreschlusse (1861) zählte der Verein nicht allein 2288 Mitglieder, sondern vermochte bereits 154 Lehrerwaisen zu unterstützen. Seine Jahreseinnahme war 1479 Thlr. 24 Sgr. 10 Pf., die Ausgabe 789 Thlr. 25 Sgr. 9 Pf., so daß ein Bestand von 689 Thlr. 29 Sgr. 1 Pf. verblieb. — Sodann ist auch wiederum in diesem Jahre eine Provinziallehrerversammlung abgehalten worden und zwar die 2. überhaupt. Auf derselben kam auch die Bildung eines Pensionsfonds für emeritirte Lehrer zur Verhandlung, wengleich nicht zum Abschlusse. (Lehrer Reiter aus Friedland hatte in Nr. 12 des Schulblattes von 1862 diese Sache angeregt.) Gut aber, daß dafür schon etwas gewonnen, denn eine Commission hat ein desfallsiges Statut auszuarbeiten und auf der nächsten Provinziallehrerversammlung in Danzig vorzulegen.

*) Auch ein in jüngeren Lebensalter stehender aber emeritirter Lehrer von Auswärts, der Dresden zu seinem Wohnsitz gewählt hatte, erlangte auf demselben Wege im Sommer 1862 Linderung seines chronischen Uebels. Die Redaction.